

Mit aktiver Intentionalität gegen alternative Fakten?

Methodologische Überlegungen zu Intentionalität und Positionalität am Beispiel von Bewegungsforschung

Catharina Peeck-Ho und Deborah Sielert

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Methodologische Herausforderungen von Positionalität in Zeiten von ›alternative facts‹«

In Zeiten, in denen Debatten um „alternative Fakten“ eine gewisse Beliebigkeit in der Wissensproduktion suggerieren und feministische Forderungen nach einer Reflexion der Positionalität von Wissen ad absurdum führen, ist gerade die Geschlechterforschung wiederholten Angriffen auf ihre Grundlagen ausgesetzt. Bis in konservative Kreise hinein wird ihr vorgeworfen, „unwissenschaftlich“ zu sein. Der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit geht hierbei oftmals mit einer Sprache einher, die die Nähe zu rechtem Gedankengut kaum verdeckt. Da wird Geschlechterforschung und Feminismus als angebliche Ideologie entlarvt und dessen „zersetzende Wirkung“ (Scholz 2016) auf die Gesellschaft“ beklagt. Mit in den Chor stimmt auch das seit 2017 erscheinende Magazin „Cato. Magazin für neue Sachlichkeit“ ein. Die Selbstzuschreibung eine „neue Sachlichkeit“ zu präsentieren, in Kombination mit wiederholten Angriffen auf eine wissenschaftliche Debatte, die sich gegen Rechts positioniert¹, ist Programm in den aktuellen Auseinandersetzungen um Deutungshoheit und wirft die Frage auf, wie damit aus feministischer Perspektive umgegangen werden kann.

Aus Sicht von Forschenden ist es gerade in dieser Gemengelage zentral, Wissensproduktion verstärkt im Hinblick auf die damit verbundenen Intentionen zu reflektieren. Dem Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit, dem sich Geschlechterforschung derzeit ausgesetzt sieht, kann mit dem Verweis auf transparente Entstehungsbedingungen von Wissen durchaus begegnet werden. Die Kategorie der Intentionen soll hier thematisiert werden, wobei speziell politische Intentionen eine Rolle spielen. Es werden Überlegungen zur Bedeutung von Intentionalität im Kontext von Positionalität dargestellt und damit verbundene Problemstellungen und Strategien anhand zweier Forschungsprojekte aus dem Bereich der sozialen Bewegungsforschung illustriert. Dem Beitrag liegt die Fragestellung nach der Rolle von Intentionen in Prozessen der Wissensproduktion zugrunde. Damit verbunden ist auch die

¹ Siehe beispielsweise den Beitrag „Tag der Hysteriker“ von Paul Friedrichs zum Deutschen Historikertag 2018 in Münster in der Ausgabe 1/19 des Magazins. In dem Artikel wird die dort verabschiedete „Resolution des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands zu gegenwärtigen Gefährdungen der Demokratie“ (VHD 2018) als unwissenschaftlich abgetan.

Diskussion über Dynamiken, die in der Beziehung zu Akteuren entstehen, welche die Soziologinnen Val Gillies und Pam Aldred als „hostile audiences“ (Aldred, Gilies 2012, S.44) bezeichnen. In diesem Beitrag geht es demnach um die Bedeutung einer Forschungspraxis, die Intentionen ausdrücklich einbezieht und für einen reflexiven Umgang mit ihnen im Forschungsprozess und darüber hinaus plädiert. Um dies zu realisieren, wird das Konzept der „aktiven Intentionalität“ vorgeschlagen.

Im folgenden Abschnitt wird der Umgang mit „alternativen Fakten“ als sozialwissenschaftliches Thema skizziert, das vor dem Hintergrund bestimmter gesellschaftlicher und historischer Konstellationen eine besondere Bedeutung erlangt. Danach werden erkenntnistheoretische Grundlagen unserer Auseinandersetzung dargelegt, wobei zum einen Beiträge aus dem Feld sozialer Bewegungsforschung sowie feministischer Methodologie eine Rolle spielen. Weiterhin wird der Begriff der Intentionen und sein Verhältnis zum Konzept der Intentionalität diskutiert. Am Vergleich zweier Projekte über Elternschaft in anarchistischen/linksradikalen Bewegungen in den Niederlanden und Deutschland und über den Aktivismus muslimischer Frauen in Großbritannien wird gezeigt, warum eine Auseinandersetzung mit Intentionen forschungspraktisch und methodologisch sinnvoll ist und welche Aspekte sie beinhaltet. Der Begriff der „aktiven Intentionalität“ wird vorgestellt und Ansätze zu seiner Konzeptualisierung skizziert. Aktive Intentionalität kann auch dienlich sein, um in Debatten um alternative Fakten und die aktuellen Angriffe auf die Geschlechterforschung zu intervenieren. Dies wird im Schlussteil des Artikels erörtert.

Ein wissenschaftskritischer Umgang mit „alternativen Fakten“? Sozialwissenschaftliche Perspektiven zur Frage der Reflexivität

Die gesellschaftlichen Teilbereiche der Wissenschaft und politischen Öffentlichkeit lassen sich unmöglich voneinander trennen. Soweit, so selbstverständlich in der Frauen- und Geschlechterforschung. Im Umgang mit „alternativen Fakten“ stellen sich jedoch besondere Herausforderungen. Sie betreffen die Frage, wie ein reflexiver Umgang mit den eigenen politischen Anliegen und ihrer Verknüpfung zur wissenschaftlichen Praxis gestaltet sein sollte. Darüber hinaus geht es auch darum, Reflexivität einzufordern bzw. politische Intentionen, die von anderen Akteuren artikuliert werden in den Blick zu nehmen. Kürzlich erschien das Buch des Politikwissenschaftlers Ilan Zvi Baron mit dem Titel „How to save politics in a post truth era“ (Baron 2018), das aktuelle Debatten um Wahrheitsansprüche thematisiert und die Rolle von Sprecher_innen ins Zentrum rückt. Der Autor betont in seiner Analyse der politischen Arena die Bedeutung von Interpretation, Narrativen und Identität und fordert den Blick auf den Prozess der sozialen Produktion von Fakten zu richten:

„This does not mean, however, that there can be no recourse to evidence-based argument. Rather it means that we need to understand how knowledge is produced as knowledge, and why this form of knowledge production carries the kind of significance that means we ought to take seriously. [...] This is not a question about facts but about interpretation and thinking“ (Baron 2018, S.84).

Mit Baron ist es folglich nicht das elementarste Problem, eine als objektiv vorgestellte Wahrheit zu kennen. Wissensproduktion ist vielmehr ein gesellschaftspolitischer Prozess in dem die Anerkennung von Wahrheiten im Zentrum steht. Ähnlich wie in Foucaults diskurstheoretischen Überlegungen (Foucault 2013) geht es darum, Machtverhältnisse zu thematisieren. Diese Erkenntnis lenkt den Blick

auf die Bedingungen der Möglichkeit, dass etwas als Fakt angesehen werden kann und folglich auf den Prozess der Wissensproduktion als solchem und der damit verbundenen Subjektpositionen.

Die Herausforderungen eines reflexiven Umgangs mit Positionalität und Wahrheitsansprüchen sind nicht erst im Kontext der aktuellen Entwicklungen Thema soziologischer Überlegungen. Bereits 1972 befasst sich Robert Merton in einem Aufsatz über Insider- und Outsider-Beziehungen mit den Implikationen unterschiedlicher Positionierungen in Beziehung zu einer Gruppe. Im Zentrum steht einerseits die Frage, inwieweit angenommen werden kann, dass diese ein jeweils spezifisches Wissen hervorbringen. Andererseits setzt er sich kritisch mit den Kämpfen um Deutungsmacht auseinander, die damit einhergehen. Merton sieht die Relevanz einer Reflexion dieses Aspektes der Konstitution von Wissen speziell im Kontext zunehmender gesellschaftspolitischer Konflikte:

„As the society becomes polarized, so do the contending claims to truth. At the extreme, an active and reciprocal distrust between groups finds expression in intellectual perspectives that are no longer located within the same universe of discourse. [...] In the political arena, where the rules of the game often condone and sometimes support the practice, this involves reciprocated attacks on the integrity of the opponent; in the academic forum, where normative expectations are somewhat more restraining, it leads to reciprocated ideological analyses [...]. In both, the process feeds upon and nourishes collective insecurities“ (Merton 1972, S.8–9).

Mertons Zitat ist vor dem Hintergrund der gesellschaftspolitischen Umwälzungen und sozialen Bewegungen in den 1960er und 1970er Jahren zu verstehen, bekommt in den aktuellen Debatten um Wahrheitsansprüche jedoch eine neue Relevanz. Der Autor spricht von einer „Balkanisierung der Sozialwissenschaften“ (*balkanization of social science*) (Merton 1972, S.13), die aus den Kämpfen darum entstehen kann, wer legitim über welchen Gegenstand forschen kann und weist damit auf die Gefahren strikter Auslegungen von durchaus berechtigten Verweisen auf die Auswirkungen sozialer Positionierung. Folgerichtig differenziert er zwischen den Begriffen „kennen“ und „wissen“ und argumentiert, dass soziologisches Wissen weit mehr bedeutet, als ein Kennen durch Erfahrung und dass – wie im Konzept des falschen Bewusstseins deutlich wird – Erfahrung nicht automatisch zu einem valideren Wissen führt. Der Autor verweist auf die Notwendigkeit von Empirie und soziologisch fundierter Analyse als Grundlage soziologischen Wissens und nimmt an, dass dies den Status als Insider oder Outsider transzendiert (Merton 1972). Gerade dieser letzte Aspekt des Transzendierens von Wissen durch soziologische Herangehensweisen überspannt seine – an viele Stellen durchaus überzeugende – Argumentation aus heutiger Sicht. Hier klingen Vorstellungen von wissenschaftlicher Objektivität an, die Forschende ausklammert und von feministischen Wissenschaftlerinnen späterer Dekaden eingehend kritisiert wurden.

Erkenntnistheoretische Grundlagen: Positionalität und Intentionalität

Die Frage, inwieweit bestimmte gesellschaftliche Gruppen gegenüber anderen einen privilegierten Zugang zu einem bestimmten Wissen besitzen, spielt im Bereich feministischer Methodologie eine herausragende Rolle, was nicht zuletzt die enge Verknüpfung zwischen feministischen Bewegungen und feministischer Wissenschaft geschuldet ist. Die Kämpfe um Gleichberechtigung in Wissenschaft, Gesellschaft und Politik prägen auch die Auseinandersetzung darum, welche Untersuchungsgegenstände relevant sind und in welcher Weise sie beforscht werden können. Feministinnen wie Ann Oakley, die die marginale Position von Frauen in der Wissenschaft kritisierten, machten deutlich, dass

soziale Positionierungen und damit auch soziale Ungleichheit eine wichtige Rolle in der Wissensproduktion spielen. Oakley forderte die Perspektiven von Frauen im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung stark zu machen. Dies betrifft sowohl die Ebene der Wissenschaftler_innen, als auch derjenigen, die im Fokus von (sozial)wissenschaftlicher Forschung stehen. Mit diesem Anspruch führte sie Interviews mit Hausfrauen (Oakley 1974) und reflektierte Dynamiken in Interviewprozessen (Oakley 1981).

Vor dem Hintergrund einer feministisch inspirierten Auseinandersetzung mit Positionalität kann auch Sandra Hardings Forderung einer „strong objectivity“ gelesen werden. Diese sei voraussetzungs- voll, wie die Autorin in ihrem bekannten Aufsatz deutlich macht. Sie schreibt: „Strong objectivity requires that the subject of knowledge be placed on the same critical, causal plane as the objects of knowledge. Thus, strong objectivity requires what we can think of as ‘strong reflexivity’” (Harding 1993, S.69). Damit wendet sie sich gegen Perspektiven, die postulieren, dass soziale Positionierungen forschender Personen keine Rolle für das Forschungsdesign und damit verbundene Ergebnisse besitzen.² Harding befasst sich nicht explizit mit der Frage, welche Rolle Intentionen in ihrem Ansatz spielen. Dennoch kann die Auseinandersetzung mit Intentionen als Teilbereich dieses Programms einer „strong reflexivity“ verstanden werden. Insofern bildet Harding eine Grundlage für unsere Theoretisierung von Intentionen als zentrales Element, das es in Forschungsprozessen zu reflektieren gilt.

Ein wichtiger Aspekt, der bereits angeklungen ist, besteht im Verhältnis zwischen Forschenden und den gesellschaftlichen Gruppen und Individuen, die sie untersuchen. Gerade im Bereich sozialer Bewegungsforschung wird das deutlich, denn hier ist es oftmals besonders schwierig, die eigenen politischen Intentionen von der Forschung zu trennen. In ihrem „The Radical Imagination Project“ (Khasnabish, Haiven 2014) mit Aktivist_innen in Halifax, Canada befassen sich die Autoren mit ihrer Rolle als Aktivisten und Akademiker in einer neoliberalen Universität und stellen fest, dass eine solche Trennung auch nicht in ihrem Interesse liegt: „[...] we, as researchers, want to do more than merely observe social movements at work. We want to instead explicitly and intentionally create new atmospheres and processes to ‘convoke’ the radical imagination” (Khasnabish, Haiven 2015, S.18). Hier zeigt sich deutlich, dass Intentionen durchaus variieren, als politische Intentionen jedoch nicht unmittelbar von den jeweiligen Projekten getrennt werden können. Der von den Autoren formulierte Anspruch verweist nicht nur auf die Relevanz eines reflexiven Umgangs mit Intentionen, er wirft auch die Frage auf, was es heißt intentional zu handeln und wie dies reflektiert werden kann.

Der Begriff der Intentionen spielt in unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Debatten, auch in der feministischen Methodologie durchaus eine Rolle (Aldred, Gillies 2012), jedoch blieb die systematische Auseinandersetzung mit der Frage, wie die aktive Reflexion von Intentionen als entscheidende Einflussfaktoren von Wissensproduktion stattfinden kann, bisher aus. In der Soziologie wird Intentionalität speziell im Kontext der Auseinandersetzung mit nicht-intendierten Folgen sozialen Handelns verhandelt. Diese Transintentionalität verweist darauf, dass es Folgen von Handeln gibt, die zuvor nicht vorgestellt wurden. Sie ist abzugrenzen von ungewollten Folgen, die durchaus antizipiert gewesen sein können (Martens 2003). Um darüber hinaus auch die intendierten Folgen von Handeln einzubeziehen kann auf Beiträge über Fragen der Ethik im Kontext feministischer Forschung verwiesen werden. 2002 veröffentlichten die britischen Soziologinnen Val Gillies und Pam Aldred einen Artikel, der Intentionen ins Zentrum rückt und ihre Reflexion als Teilaspekt standpunktheoretisch

² Zur weiteren Diskussion von Reflexivität als Kategorie feministischer Forschung siehe zum Beispiel das „Handbook of Feminist Research“ (Hesse-Biber 2012).

inspirierter Methodologie einfordert. Damit bieten sie einen Ausgangspunkt für das Konzept der „aktiven Intentionalität“ (siehe unten).

Die Reflexion von Intentionen ist nicht zuletzt deshalb fruchtbar, weil sie deterministische Interpretationen zur Wirkmächtigkeit sozialer Standpunkte in Frage stellt. Aufgrund ihrer Dynamik und Prozesshaftigkeit können sie nicht unmittelbar auf letztere zurückgeführt werden. Da sie sich sowohl auf Mittel als auch auf Zielsetzungen beziehen, sind sie von verwandten Begriffen abzugrenzen. In einem Aufsatz von 2006 definiert der Philosoph Joseph Shaw Intentionen wie folgt:

„The term intention [...] focuses attention on our purposes, rather than on what we may desire in and of itself. [...] It is an explanation from the point of view of the agent's own practical reasoning, about what gave the agent reason to do or not to do an action. [...] It is not the objective reason in favour of the action (sometimes called the 'normative reason'), but the subjective reason, a mental state such as a belief or desire, which is at the issue: the 'motivating reason'. This will, of course, be connected to the objective reasons“ (Shaw 2006, S.205).

Intentionen sind aus dieser Perspektive nicht das Gleiche wie ein Verlangen oder bestimmte Motive, wenngleich beides ein Aspekt von Intentionen sein kann. Wenn man Shaw folgt, beinhalten Intentionen Mittel und Wege. Zudem handelt es sich nicht um absichtliche Handlungen, sondern sie sind mit beabsichtigten und unbeabsichtigten Auswirkungen verknüpft (Shaw 2006). Insofern beziehen sie sich auf Prozesse in ihrer Gänze und können beispielsweise von Motiven oder Zielen unterschieden werden. Für Fragen der Methodologie sowie generell in der Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Dimensionen von Wissensproduktion bedeutet dies, dass eine Reflexion von Intentionen eine Betrachtung des gesamten Forschungsprozesses, beginnend bei der Formulierung von Themenfelder und Fragen, über das Forschungsdesign, bis hin zu den Ergebnissen und ihrer Wirkung über die Forschung hinaus beinhaltet. Auch wenn es nicht immer möglich ist, die nicht-intendierten Folgen in ihrer Gänze einzubeziehen, ist es hilfreich zu bedenken, dass sie existieren und über ihre Wirkungsweise nachzudenken, um sie gegebenenfalls zu minimieren.

Anarchistische Aktivistinnen und Elternschaft in den Niederlanden und muslimische Aktivistinnen in Großbritannien – zwei Fallbeispiele

Intentionen sollen – so die These dieses Artikels – als expliziter Bestandteil einer auf Positionierungen reflektierenden Forschungspraxis aktiv einbezogen werden. Diese Erkenntnis ist ein Ergebnis unserer Forschungsprojekte aus der Bewegungsforschung, die mit ähnlichen methodologischen Rahmungen arbeiteten und dennoch in vielerlei Hinsicht unterschiedlich waren. Im retrospektiven Dialog über die Forschungsprojekte wurde deutlich, dass unsere Positionierungen zu den jeweiligen Interviewpartner_innen – Anarchistinnen/Linksradiكالen in den Niederlanden und Deutschland und muslimischen Aktivistinnen in Großbritannien – sich nicht nur im Hinblick auf die damit verbundenen Insider- und Outsider-Konstellationen unterschieden. Die Projekte waren auch mit verschiedenen Intentionen verbunden, die unter anderem mit Fragen politischer Solidarisierung in Verbindung standen. Deren kontinuierliche Reflexion hätte es ermöglicht, Dynamiken die sich im Verlauf der Forschung und darüber hinaus ergaben, besser verstehen zu können. Im Folgenden wird die Bedeutung von Intentionen für Prozesse der Wissensproduktion beispielhaft verdeutlicht und es werden Ansatzpunkte für eine systematische Reflexion von Intentionen in Forschungsprozessen skizziert.

Forschungsprojekt 1: „Care und Imagination in der politischen Praxis. Eltern erzählen über die Partizipation von Kindern in sozialen Bewegungen“ (Deborah Sielert)

Das Forschungsprojekt an der Universität Utrecht wurde im Rahmen einer Masterarbeit³ durchgeführt und befasste sich mit Elternschaft in sozialen Bewegungen und der Teilhabe von Kindern an politischen Praxen. Methodologisch waren die geführten Interviews als „Räume der Begegnung“ (*spaces of encounter*) im Sinne von Max Haivens und Alex Khasnabishs Methodologie *Convoking radical imagination* konzeptualisiert. Die Methodologie kann in etwa mit „die radikale Imagination einberufen“ übersetzt werden. Imagination ist hier nicht abstrakt etwas, das man besitzt, sondern beschreibt eine Praxis sozialer Bewegungen, die radikale gesellschaftliche Veränderungen nicht nur als Ideale fordern, sondern bereits im eigenen Handeln vorweg nehmen wollen, also präfigurativ handeln. Haiven und Khasnabish greifen dieses Prinzip auf und bezeichnen ihre Methodologie als „präfigurativ“ (Khasnabish, Haiven 2014). Eine Methodologie, die explizit radikale Imagination einberufen will, bedarf der besonderen Reflexion der (politischen) Intentionen der forschenden Person: Die Forscherin neigte auf einem Kontinuum von Insider- und Außenseiterinnenposition eher zu einer Insiderposition, was bedeutsam war, da es das Vertrauen der Interviewpartner_innen und deren Bereitschaft zur Teilnahme herstellte. Im Feld positionierte sie sich als feministische Aktivistin und machte die eigene politische Sozialisation transparent. Trotz dieser Positionierung als solidarische Forscherin, ging es weder darum die als Forschende spezifische, privilegierte Position dafür zu nutzen, lediglich zur Anerkennung des Werts des in Bewegungen produzierten Wissens aufzurufen; noch sollte das Problem einer inneren Zerrissenheit zwischen der akademischen und aktivistischen Welt durch ein sich vollkommen in das Feld der sozialen Bewegungen „wegberufen“ fühlen und in ihm und seinen Logiken aufgehen, gelöst werden. Mit Haiven und Khasnabish (Khasnabish, Haiven 2015) kann diese Position als Mittelweg, als ein *Outside, but alongside* beschrieben werden.

Teil der politischen und emotionalen Agenda war es, im Projekt Wissen im Dialog mit anderen Aktivist_innen zu produzieren, das wiederum zu den sozialen Bewegungen zurück getragen werden sollte. Zweitens ging es darum, bereits im Interview die Möglichkeit für Transformationen zu schaffen und die Teilnehmenden aktiv dazu zu motivieren, ihre eigenen Narrative im Hinblick auf Zukunftsperspektiven zu reflektieren. Unterschätzt wurde im Laufe des Forschungsprozess zunehmend, dass die Forschung der Anfertigung einer Masterarbeit diene, um ein Masterstudium erfolgreich abzuschließen. Dieses sich bewegen in der aktivistisch-politischen und der akademischen Welt stellte sich also als ein Spannungsfeld dar, dass nicht durchgehend erfolgreich navigiert wurde. Im Schreibprozess geriet die Frage der Adressat_innen des Schreibens aus dem Blick. Dies spiegelte sich in den Reaktionen zweier Gruppen unter den Leser_innen: den Prüferinnen und den Interviewpartner_innen. Während die Ersteren eine mangelnde Rückführung der Ergebnisse hin zu akademischen Diskursen anmerkten, meldeten einige Interviewpartner_innen zurück, dass sie „nur die Hälfte dieses komisch abgehoben-philosophischen Inhalts verstanden“. Diese Anekdote macht deutlich, dass während des Forschungsprozesses eine systematische Reflexion von politischen und persönlichen Intentionen aus dem Blick geriet. Genauer betrifft dies jene Intentionen, die über den Forschungsprozess, über die Interaktion mit den Interviewten selbst, hinausweisen und die auf Forschungsergebnisse, deren Publikation und Rezeption zielen.

³ Die ganze Masterarbeit ist zugänglich unter dem Link: <https://dspace.library.uu.nl/handle/1874/304461>

Forschungsprojekt 2: „Winning Hearts and Minds“? Maßnahmen zum Empowerment muslimischer Frauen und die Aushandlung von Citizenship am Beispiel der britischen „Prevent“-Strategie (Catharina Peeck-Ho)

Im Fokus dieses Projektes stand die „Prevent“ Strategie (HM Government 2008; Home Office 2011a) ein Teilbereich der Antiterrorstrategie CONTEST (Home Office 2011b), in dem es darum geht, Terrorismus und Radikalisierung zu bekämpfen und der muslimische Frauen lange Zeit als Zielgruppe von Maßnahmen einbezogen hat. Um die Perspektiven muslimischer Frauen zum Programm ins Zentrum zu rücken, wurde mit Interviews gearbeitet. Es wurden methodologische Ansätze aus dem Bereich feministischer Standpunkttheorien und Debatten um Insider/Outsider-Beziehungen herangezogen und in der Auswertung mit Methoden aus dem Repertoire der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (Keller 2005) sowie aus Adele Clarkes Situationsanalyse (Clarke 2012) ergänzt, um Diskurse unterschiedlicher Akteure zu strukturieren und Konflikte herauszuarbeiten. In Bezug auf die Intentionen, die mit der Forschung verbunden waren, kann festgestellt werden, dass sie sich im Verlauf in vielerlei Hinsicht transformiert haben. Der Ausgangspunkt war die Prevent-Strategie und zu Beginn stand die Auseinandersetzung mit der Frage, was Antiterrormaßnahmen für gesellschaftliche Folgen beinhalten, im Fokus. Zudem wurde deutlich, dass sie im vorliegenden Fall eine Geschlechterdimension besaßen, so dass es zunächst darum ging, die damit verbundenen Konstruktionen herauszuarbeiten. Während des Forschungsprozesses entwickelte sich das politische und wissenschaftliche Ziel einer kritischen Auseinandersetzung mit diesem Thema dahingehend, dass der Aktivismus muslimischer Frauen und Frauenorganisationen ins Zentrum rückte. Der diskursive Rahmen, in dem sie agierten und die damit verbundenen Forderungen nach Möglichkeiten gesellschaftspolitischer Partizipation wurden bedeutungsvoll. In narrativen Interviews betonten Aktivistinnen wiederholt ihre marginalisierte Position, den Rassismus und die Feindlichkeit gegenüber Musliminnen und Muslimen innerhalb der britischen Gesellschaft. Sie forderten Gehör durch verschiedene Gruppen ein, darunter männlichen *community leaders*, Feministinnen und nicht-muslimische Bevölkerungsgruppen, die muslimische Frauen aus ihrer Sicht vorwiegend als Opfer patriarchaler Verhältnisse oder Mütter potenzieller (in der Regel männlich konstruierter) Terroristen behandelten. Ihre Interventionen in Diskurse um Zugehörigkeit und soziale Konflikte in Großbritannien stand in verschiedener Weise in Beziehung zu Prevent, unter anderem auch deshalb, weil das Programm Geld für muslimische Frauenorganisationen zur Verfügung stellte und sich viele Organisationen erst in diesem Zuge entwickelten. Auf der anderen Seite waren die Themen, zu denen die Aktivistinnen arbeiten, sehr heterogen. So wurde es zunehmend notwendig, das Forschungsdesign grundlegend zu überdenken: Waren zunächst Antiterrormaßnahmen im Zentrum, rückte der Aktivismus muslimischer Frauen, seine Entstehungsbedingungen vor dem Hintergrund britischer Minderheitenpolitik und gesellschaftspolitischer Diskurse um Muslim_innen in Großbritannien in den Vordergrund. Dies in das Projekt einzu beziehen war wichtig, um diesen Perspektiven gerecht zu werden, gleichzeitig barg das die Gefahr, dass die Versicherheitlichung von Aktivismus und sozialer Arbeit zu reproduzieren, die sich in Prevent findet und die im Rahmen des Projekts kritisiert werden sollte. Die Position als Forscherin wurde im Kontext des Projektes wiederholt reflektiert, dies schlug sich jedoch in erster Linie in den dementsprechenden methodologischen Kapiteln wieder, so dass die Prozesshaftigkeit zu wenig im Vordergrund stand. Zudem kann aus der Retrospektive festgestellt werden, dass Intentionen in ihrer Entwicklung und Transformation im Laufe des gesamten Prozesses und darüber hinaus sehr viel stärker im Fokus hätten stehen sollen, um die oben genannten Probleme offensiv thematisieren zu können.

Aktive Intentionalität im Werkzeugkasten feministischer Forschung

Die im vorigen Absatz beschriebenen Auseinandersetzungen mit Intentionen im Rahmen von Forschungsprozessen verdeutlichen, warum wir für den reflexiven Umgang mit Intentionen plädieren und welche Ansatzpunkte für eine systematische Auseinandersetzung wir bisher erarbeitet haben. Obwohl die Arbeit der Konzeptualisierung und ihrer forschungspraktischen Konsequenzen noch am Anfang steht, können mögliche Strategien auf dieser Basis skizziert werden. Wenn es darum geht, die Reflexion von Intentionen nicht nur einzufordern, sondern Ansatzpunkte zu entwickeln, ist es sinnvoll grundlegende Fragen zur Begrifflichkeit zu klären und in Strategien von (Forschungs-)Praxis zu überführen. Es wurde bereits ausgeführt, dass Intentionen sich – anders als verwandte Konzepte – auf Prozesse der Wissensproduktion in ihrer Gänze beziehen und sowohl beabsichtigte als auch nicht-beabsichtigte Folgen von Praxen betreffen. Dies zu reflektieren stellt eine besondere Herausforderung dar, was sich nicht zuletzt aus der Prozesshaftigkeit von Forschungsprozessen als solchen erklärt. Intentionen entwickeln sich innerhalb von Forschungsprojekten und können neue Fragen aufwerfen sowie die Interpretation von Ergebnissen und die Art der Veröffentlichung beeinflussen. Aktive Intentionalität soll als Ergänzung zum Begriffspaar Positionalität-Reflexivität dazu dienen, diesen Aspekt in den Vordergrund zu rücken. Sie verweist auf die Verbindung von Intentionen und lebensweltlichen Erfahrungen sowie auf die Bedingungen von Wissensproduktion und ihre Folgen. In Weiterentwicklung von anderen Beiträgen, die den Begriff der Intentionen als ein Mittel von Forschung im Kontext von Ethik und politischem Feld zentral setzen, soll hier auch ein explizites methodologisches Werkzeug bereit gestellt werden, das es ermöglicht, die Forderung nach Reflexion umzusetzen und den am Beispiel skizzierten Problemstellungen forschungspraktisch zu begegnen. Einen möglichen Ansatz, der dazu dienen kann, Reflexionen über Intentionen für sich und andere transparent zu machen, sehen wir in Strategien des Mappings, in deren Rahmen die eigene Forschung gesellschaftspolitisch und wissenschaftstheoretisch verortet wird. Aktive Intentionalität bedeutet in dem Fall auch das Sichtbarmachen des eigenen Tuns und des damit verbundenen sozialen, diskursiven und geographischen Raumes. Gleichzeitig können diese Strategien zumindest Hinweise auf mögliche nicht-intendierten Folgen von Forschungen geben. Ein Ansatz, der die hier formulierten Ansprüche in vielerlei Hinsicht erfüllt, liefert Annemarie de Mol in ihrem Buch „The body multiple: ontology in medical practice“ (Mol 2002). Indem die Seiten des Buches zweigeteilt sind und methodologische Überlegungen parallel zum Haupttext formuliert werden, ermöglicht es den Leser_innen einen Einblick, der weit über gängige Darstellungen hinausgeht. Die Haupteinschränkung an de Mols Ansatz besteht in der Umsetzbarkeit im Kontext knapp kalkulierter und zeitlich eingeschränkter Forschungsprojekte, wie sie im heutigen Wissenschaftsbetrieb die Regel sind. Trotzdem sehen wir in ihrer Arbeit einen Ausgangspunkt für weitere Überlegungen zur methodischen Umsetzung von Transparenz und Reflexivität.

Schluss

Die eingangs skizzierte Auseinandersetzung um Wissenschaftlichkeit und die damit verbundenen Angriffe auf die Gender Studies sind nicht regional beschränkt, nehmen aber unterschiedliche Formen an. Das stellt Forscher_innen vor besondere Herausforderungen: Während sich beispielsweise mit der Streichung der „Gender Studies“ aus der Liste der in Ungarn zulässigen Studiengänge am 12.10.2018 ein gesellschaftspolitisches Klima offenbart hat, in dessen Rahmen die Deutungsmacht darüber, was wissenschaftlich ist, Akteuren aus dem Feld der Geschlechterforschung nicht nur abgesprochen wird,

sondern sich konkret auf die Möglichkeiten von Lehre und Forschung sowie die Verteilung von Ressourcen auswirkt, werden Interventionen aus dem Bereich feministischer Wissenschaft im deutschen Kontext nach wie vor gehört und sind gerade deshalb umso wichtiger. Dabei geht es nicht nur darum, auf „Objektivität“ im Sinne von Hardings „strong objectivity“, also mit Verweis auf die jeweilige Situiertheit von Wissen zu rekurrieren, sondern einen Schritt weiter zu gehen und politische Intentionen in der eigenen Forschung aber auch in den Beiträgen derer transparent zu machen, die Neutralität oder Sachlichkeit für sich reklamieren und dies mit rechtsgerichtetem Gedankengut verknüpfen. Ein transparenter Umgang mit Intentionen ist nicht nur hilfreich, wenn es darum geht, die eigene Positionalität und die Entwicklungen derselben in Forschungsprozessen zu reflektieren. Auch in der Auseinandersetzung mit Akteuren, die die Wissenschaftlichkeit der eigenen Arbeit in Frage stellen, ist ein reflexiver Umgang mit den eigenen und ihren Intentionen sinnvoll. Er ermöglicht es, sie offensiv zu thematisieren und Aussagen als Teile spezifischer Diskurse zu deuten.

Im aktuellen gesellschaftspolitischen Klima finden sich Tendenzen, wie sie Merton bereits Anfang der 1970er Jahre beschreibt in vielerlei Hinsicht wieder und seine Befürchtung einer „Balkanisierung der Sozialwissenschaften“ (Merton 1972, S.13) kann mit Verweis auf die Möglichkeit einer Balkanisierung des politischen Feldes als solchem ergänzt werden. In der Auseinandersetzung mit diesen Tendenzen, ist es hilfreich, die Intentionen von Akteuren zu reflektieren und einen reflexiven Umgang mit politischen Intentionen aktiv einzufordern. Diese sind häufig weniger im Dunkeln, als es auf den ersten Blick scheint: Ein Beispiel ist der Satz „Wir werden die Regierung vor uns hertreiben“, den Alexander Gauland mit dem Einzug der AfD in den deutschen Bundestag verkündete. Es handelte sich um ein Statement, was auch deutlich gemacht hat, dass es hier eben nicht darum geht, konstruktiv etwas zu verändern, sondern sich gegen etwas zu positionieren und dies gilt es sichtbar zu machen. Wie bereits oben ausgeführt wurde, geht es in diesen Auseinandersetzungen nicht um Wahrheit oder Lüge, sondern um die Frage dessen, was von den beteiligten Akteuren als Wahrheit anerkannt werden kann und damit letztendlich um Machtverhältnisse.

Literatur

- Aldred, Pam und Val Gillies. 2012. The ethics of intention: research as a political tool. In *Ethics in qualitative research*, Hrsg. Melanie Mauthner, Maxine Birch, Julie Jessop und Tina Miller, 43-60. London: SAGE.
- Baron, Ilan Zvi. 2018. *How to save politics in a post truth era*. Manchester: Manchester University Press.
- Clarke, Adele. 2012. *Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Wiesbaden: Springer.
- Foucault, Michel. 2013. *Michel Foucault. Die Hauptwerke*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Harding, Sandra. 1993. Rethinking standpoint epistemology: What is 'strong objectivity'? In *Feminist epistemologies (thinking gender)*, Hrsg. Linda Alcoff und Elisabeth Potter, 49-82. New York, London: Routledge.
- Hesse-Biber, Sharlene Nagy (Hrsg.). 2012. *Handbook of feminist research. Theory and practice*. London: SAGE.
- HM Government. 2008. *Preventing violent extremism. A strategy for delivery*. HM Government: London.
- Home Office. 2011a. *The Prevent Strategy*. Home Office: London.
- Home Office. 2011b. *CONTEST. The United Kingdom's strategy for countering terrorism*. Home Office: London. TSO (The Stationary Office).
- Keller, Reiner. 2005. *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Khasnabish, Alex und Max Haiven. 2014. *The radical imagination: Social movement research in the age of austerity*. London: Zed Books.

- Khasnabish, Alex und Max Haiven. 2015. Outside but Along-Side: Stumbling with Social Movements as Academic Activists. *Studies in Social Justice* 9/1:18-33.
- Martens, Wil. 2003. Soziale Systeme und Sinnstrukturen als transintentionale Folgen des Handelns. Eine Analyse der Beiträge Marx' und Luhmanns. In *Die Transintentionalität des Sozialen. Eine vergleichende Betrachtung klassischer und moderner Sozialtheorien*, Hrsg. Rainer Greshoff und Georg Kneer, 21-54. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Merton, Robert K. 1972. Insiders and outsiders: A chapter in the sociology of knowledge. *The American Journal of Sociology* 78:9-47.
- Mol, Annemarie. 2002. *The body multiple: Ontology in medical practice*. Durham: Duke University Press.
- Oakley, Ann. 1974. *The sociology of housework*. New York: Pantheon Books.
- Oakley, Ann. 1981. Interviewing women: A contradiction in terms. In *Doing feminist research*, Hrsg. H. Roberts, 30-61. London: Routledge, Kegan Paul.
- Scholz, Anna-Lena. 2016. Biologische Tatsachen oder feministische Ideologie? Bundesbildungsministerin Johana Wanka (CDU) diskutiert mit dem Evolutionsbiologen Axel Meyer über Geschlechterforschung und treibt ihn in die Enge. *Tagespiegel* 03.03.2016. <https://www.tagesspiegel.de/wissen/genderforschung-biologische-tatsachen-oder-feministische-ideologie/13051320.html> (Zugegriffen am 30.08.2019).
- Shaw, Joseph. 2006. Intention in ethics. *Canadian Journal of Philosophy* 36:187-223.
- VHD. 2018. Resolution des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands zu gegenwärtigen Gefährdungen der Demokratie. Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands. <https://www.historikerverband.de/verband/stellungnahmen/resolution-zu-gegenwaertigen-gefaehrdungen-der-demokratie.html> (Zugegriffen am 31.1.2019).